

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

N^o 106.

Dienstag, den 9. September

1902.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Die in Gemäßheit von § 9 Absatz 1 Ziffer 3 des Reichsgesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden in der Fassung vom 24. Mai 1898 — Reichsgesetzblatt Seite 361 folgd. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Zwickau im Monat August ds. Js. festgesetzte und um Fünft vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft im Monat September dieses Jahres an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marschfourage beträgt:

für je 50 kg Hafer 9 M. 19 Pf.
" " " Heu 5 " 51
" " " Stroh 3 " 68

Eibenstock, am 4. September 1902.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Krug von Ribba.

Bekanntmachung.

Nach § 17 der revidirten Städteordnung sind zum Erwerbe des Bürgerrechts

- berechtigt alle Gemeindeglieder, welche
- 1) die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
 - 2) das fünfundzwanzigste Lebensjahr erfüllt haben,
 - 3) öffentliche Armenunterstützung weder beziehen, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
 - 4) unbescholten sind,
 - 5) eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,
 - 6) auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuern und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthaltes vollständig berichtet haben,
 - 7) entweder

- a. im Gemeindebezirk ansässig sind, oder
- b. daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben, oder
- c. in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren.

Dagegen sind zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet diejenigen zur Bürgerrechtserwerbung berechtigten Gemeindeglieder, welche

- a. männlichen Geschlechts sind,
- b. seit drei Jahren im Gemeindebezirk ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
- c. mindestens 9 Mark an direkten Staatssteuern jährlich zu entrichten haben.

Diejenigen Einwohner hiesiger Stadt, welche nach Vorstehendem entweder berechtigt oder verpflichtet sind, das Bürgerrecht hier selbst zu erwerben, werden hierdurch aufgefordert, sich hierzu bis zum

15. September 1902

schriftlich oder mündlich in der Rathregistratur zu melden. Die Unterlassung der Anmeldung seitens der zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichteten Personen verurteilt eine Geldstrafe von 15 Mark bez. entsprechende Haftstrafe. Eibenstock, den 27. August 1902.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

Ueber Volksernährung.

Ueber die Lebensmittelvertheuerung der Händlerringe, schreibt die „Konf. Korr.“, sollten — das würde auch im Interesse der Kleinbändler liegen — einmal genaue Ermittlungen angestellt werden. Die Händler und Fleischer in den Großstädten kaufen schon längst nicht mehr bei den Produzenten direkt ein. Dazwischen steht der Händlerring, der sehr reichliche Profite einstreicht und durch allerlei Machenschaften seinen Vortheil zu heben sucht. Da vielfach die Kleinbändler und Fleischer von den Großhieseranten als Schultern stark abhängig sind, so wird der Zwang, den der Ring auf die Detailverkäufer ausübt, sehr erleichtert. Den Schaden davon aber haben die Konsumenten. Von derartigen Machenschaften erzählt die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ ein sehr anmuthiges Geschichtchen: In Berlin kosteten in diesem Sommer die sauren Rischen die unter 25 Pfg., zeitweise aber 40 und 60 Pfg. pro Pfd. in den kleinen Markthallen und auf den Wochenmärkten der Vororte, angeblich weil sie äußerst knapp waren. In Magdeburg aber waren sie am Großmarkt gleichzeitig sehr reichlich und kosteten 10 bis 12 M. pro Centner, konnten aber nicht nach Berlin kommen, weil der Händlerring die Waare knapp halten mußte, um selbst große Profite zu erzielen. Diese fallen nämlich keineswegs den kleinen Händlern zu. Wenn der Staat Gewerbe und Industrie in sozialer Hinsicht einer wohlthätigen Kontrolle unterwirft, so sollte er auch an diesem volksschädigenden Treiben nicht vorübergehen. Wir wollen den redlichen Zwischenhandel in seinem oft recht mühe- und sorgenvollen Geschäftsbetrieb nicht gestört wissen, allein es ist dringend nöthig, daß einmal in die Winkel des Markthallen-Spekulantenthums hineingeleuchtet werde. Die Konsumenten haben das Recht, endlich einmal zu erfahren, wer ihnen wirklich die Lebensmittel vertheuert.

Die Fleischversorgung Posen während der Kaisertage wurde von der agrarfeindlichen Presse in der gehässigsten Weise als durchaus ungeeignet und den Bedürfnissen nicht entfernt entsprechend hingestellt. Die „Vossische Zeitung“ und die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ regen sich wieder darüber auf, daß die Centrale für Viehverwertung nicht genügend Schweine nach Posen geliefert habe. Dazu wird nun geschrieben: Es war lediglich die Aufgabe der Viehcentrale, nur soviel Schweine nach Posen zu liefern, als der Magistrat bestellte. Es sind aber 368 Stück bestellt und geliefert worden. Andere Viehgattungen nach Posen zu liefern, lag eine Veranlassung für die Viehcentrale nicht

vor, da der Magistrat Bestellungen nur in Schweinen machte. — Ueber dasselbe Thema wird nun dem „Berliner Tagebl.“, gewiß einem unverdächtigen Blatte, geschrieben: Die 1500 Schweine, die der Landwirtschafts-Minister der Posener Stadtvertretung neulich in Audienz zugesichert hat, sind auf dem Centralviehhof eingetroffen, stehen aber bisher unverkauft da. Durch die Preisagitation ist aus der Provinz soviel Vieh, hauptsächlich von der kleineren Landbevölkerung aus, zugetrieben worden, daß der Konsum vollständig gedeckt ist, ja sogar über dem Bedarf steht. Es ist bemerkenswerth, daß das Schweinefleisch in Posen in den letzten zwei Tagen um 10 v. H. im Preise zurückgegangen ist. — Wer lacht da über Schweineoth!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Posener Kaisertage sind zu Ende. Das Kaiserpaar mit dem Kronprinzen ist am Freitag im Neuen Palais wieder eingetroffen. Am nächsten Tage waren die hohen Herrschaften in Madendorf bei Frankfurt a. O. zur Kaiserparade.

— Nach den scharfen Worten auf der Marienburg war man darauf gefaßt, daß der Kaiser in Posen sich abermals zur Posenfrage äußern würde. Das ist denn auch am Donnerstag im Landeshause geschehen, wo der Monarch einen Ehrentrost entgegennahm. In seiner Erwidderung auf eine Ansprache führte er aus: „Ich beklage tief, daß ein Theil meiner Unterthanen nichtdeutschen Stammes sich nur schwer in unsere Verhältnisse zu finden scheint. Der Grund dazu dürfte in zwei Irrthümern zu finden sein. Einmal wird in ihnen wahrgenommen die Beforgnis vor Antastung ihrer Konfession. Wer behauptet, daß meinen Unterthanen katholischer Konfession Schwierigkeiten in der Ausübung ihres Glaubens gemacht oder sie gezwungen werden sollen, von demselben zu lassen, macht sich einer schweren Tüthe schuldig. Meine ganze Regierungszeit und meine Worte in Sachen beweisen, wie hoch ich Religion, das heißt das persönliche Verhältniß jedes Menschen zu seinem Gott, achte, und er beleidigt durch eine solche Verleumdung den Nachfolger des großen Königs, der erklärt hat, ein Jeder solle auf seine Façon selig werden. Der zweite Irrthum ist der, daß die Beforgnis wahrgenommen wird, daß die Stammeseigenheiten und Ueberlieferungen ausgedöhnt werden sollen. Dem ist nicht so. Das Königreich Preußen setzt sich aus vielen Stämmen zusammen, welche stolz sind auf ihre frühere Geschichte und ihre Eigenart.

Das hindert sie jedoch nicht, vor allen Dingen brave Preußen zu sein. So soll es auch hier sein. Ueberlieferungen und Erinnerungen können ruhig bestehen, allein sie sind Geschichte, der Vergangenheit angehörig. Jetzt kenne ich hier nur Preußen und bin es der Arbeit meiner Vorfahren schuldig, dafür zu sorgen, daß diese Provinz unauslöschlich mit der preussischen Monarchie verknüpft, daß sie stets gut preussisch und deutsch bleibe.“

— Zum Umtausch der alten Postwertzeichen, der am 30. Juni d. beendet worden ist, berichtet die „Dtsch. Verkehrs-Ztg.“, das offiziöse Organ der Postverwaltung: „Es überrascht die hohe Zahl der noch in den Händen des Publikums gewesenen früheren Reichs-Postwertzeichen mit dem heraldischen Adler. Obgleich diese Wertzeichen schon seit mehr als zwei Jahren nicht mehr ausgegeben worden sind, so sind doch im Reichs-Postgebiete Wertzeichen dieser Art im Werthe von 178 655 M., in Württemberg solche im Werthe von nicht ganz 2000 M. gegen neue Wertzeichen umgetauscht worden. Mit anderen Worten, es hat ein Kapital von rund 180 000 Mark mehr als zwei Jahre lang in Adler-Wertzeichen festgelegt.“

— Rudolf Virchow, der Stolz der deutschen medizinischen Wissenschaft, ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, am Freitag Mittag, 81 Jahre alt, in Berlin gestorben. Sein langes Krankenlager, von dem in letzter Zeit immer weniger gute Berichte kamen, hatte auf die Katastrophe vorbereitet. Als Schöpfer der Cellularpathologie (worin er den Nachweis lieferte, daß einzig und allein die Körpergewebezellen das Lebende und lebendig Wirkende sind), auf dem Gebiete der Anthropologie (Lehre von der Menschennatur) und der öffentlichen Gesundheitslehre hat er so Hervorragendes geleistet, daß er für alle kommenden Zeiten vorbildlich wirken wird.

— Oesterreich-Ungarn. Der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand ist zum Admiral der österreichischen Flotte ernannt worden. Noch nie hat ein Mitglied des Kaiserhauses diesen hohen Marinerang bekleidet und man ist über diese Ernennung um so mehr verwundert, als der Erzherzog niemals mit der Marine etwas zu thun hatte; nur seine Weltreise könnte allenfalls als Grund gelten.

— Frankreich. Der Prozeß gegen den unbedeutenden Oberstleutnant v. Saint-Remy hat am Freitag vor dem Kriegsgericht in Nantes stattgefunden. Der Angeklagte gestand die Anklagepunkte zu und sagte: „Ich mußte zwischen meiner militärischen Pflicht und meinem Gewissen wählen. Ich wußte, welche schrecklichen Folgen die Gehorsamsverweigerung haben

Bekanntmachung.
Unter Bezugnahme auf die stadträthliche Bekanntmachung vom 14. Mai 1902 werden die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sie für die im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder, welche in den öffentlichen Impfterminen nicht vorgestellt worden sind, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe bis zum 20. September 1902 den Nachweis über die privatim erfolgte Impfung oder über die aus irgend einem gesetzlichen Grunde erfolgte Zurückstellung in der Rathregistratur vorzulegen haben. Eibenstock, den 6. September 1902.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

M.

Nr. 190 des Verzeichnisses der dem Schank- und Tanzstättenverbot unterstellten Personen ist zu streichen.

Stadtrath Eibenstock, den 5. September 1902.

Hesse.

M.

Holzversteigerung auf Sosaer Staatsforstrevier.

Im „Rathskeller“ zu Aue sollen

Sonnabend, den 13. September 1902, von Vormittags 1/2 9 Uhr an

849 weiche Stämme von 11—19 cm Mittenstärke,		
438 " " " " " " " "	20—36	" "
22189 " " " " " " " "	7—15	" Oberstärke, } 3,5, 4,0 und
9357 " " " " " " " "	16—22	" " " " " " " " } 4—8, 11, 16, 17, 37, 40
4661 " " " " " " " "	23—50	" " " " " " " " } 4,5 m lang, und 54 (Durchforstungen),
3304 " " " " " " " "	8u.9	" Unterstärke, } 8—63 (einzeln),
4550 " " " " " " " "	3—7	" " " " " " " " }

4 rm weiche Buchknüppel

sowie im Gasthof „zur Sonne“ in Sosa

Montag, den 15. September 1902, von Vormittags 9 Uhr an

1 rm harte, 372 rm weiche Brennweite,	2 rm harte, 15 rm weiche Faden,	} in denselben
0,5 " " 339 " " " " " "	130 rm weiches Streureisig,	

gegen sofortige Bezahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Die unterzeichnete Revierverwaltung ertheilt über obige Holz näheren Auskunft.

Sosa und Eibenstock, am 5. September 1902.

Königl. Forstrevierverwaltung.

Kühne.

Königl. Forstrentamt.

Geslach.

würde; daß ich vor Ihnen als meinen Richtern stehen müßte, aber ich mußte auch, daß ich vor einem anderen Richter treten müßte, Gott." Ueberraschend schnell wurde übrigens der Prozeß beendet, und nach überraschender muß das milde Urtheil wirken. Der Oberleutnant v. Saint-Remy wurde nämlich von der Anklage, einem militärischen Befehle nicht gehorcht zu haben, freigesprochen, aber zu einem Tage Gefängniß verurtheilt, weil er sich geweigert habe, einer Requisition der Zivilbehörde Folge zu leisten.

— England. Die Konferenz zwischen Chamberlain und den Virengeneralen, der auch General Ritcher beiwohnte, hat am Freitag Nachmittag in London stattgefunden und dauerte zwei Stunden. Chamberlain hat auf eine an ihn gerichtete Anfrage erklärt, daß ein vollständiger Bericht über die Vorgänge in dieser Konferenz in einem Haubuch werde veröffentlicht werden.

— Amerika. Ein von den haitianischen Rebellen festgehaltenen deutscher Dampfer „Marcomannia“ ist nach Beschlagnahme der an Bord vorgefundenen Waffen und Munition wieder freigegeben worden und hat keine Reise fortgesetzt. Unter den Vertretern der Mächte in Port-au-Prince herrscht Einstimmigkeit darüber, daß die Durchsuchung des Dampfers und die Wegnahme der Waffen und Munition sich als Seeraub darstellt. Diese Auffassung wird an Berliner maßgebender Stelle getheilt. Es ist daher zu erwarten, daß Vorfahrt getroffen werden wird, um die Abhandlung dieses völkerrechtswidrigen Vorgehens zu erzielen. Da die haitianischen Kriegsschiffe sich auf die Seite der Aufständischen geschlagen haben, fehlt ihnen die Befugniß, eine anerkannte Staatsflagge zu führen. Die Mächte und vor Allem Deutschland hat in dem auf Haiti ausgebrochenen Streit eine vollständige neutrale Haltung beobachtet, und Deutschland ist auch nicht gefonnen, in Zukunft von seiner Richtungslinie abzuweichen. Mit um so größerer Entschiedenheit aber wird es gegen eine Verletzung deutscher Interessen einschreiten, zumal wenn diese Verletzung die Formen des Seeraubes annehmen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Am vergangenen Freitag Abend fand die Nachtübung der hiesigen Feuerwehren statt. 9 Uhr wurde Alarm gegeben und um 9 Uhr bezeichneten aufsteigende Raketen sowie Gussfeuer das Amtsgerichtsgebäude als Brandobjekt. Vier Minuten später wurde das erste Wasser abgegeben. Die Hydranten arbeiteten mit vollem Quelldruck, was an dem außerordentlich kräftigen Strahl leicht zu erkennen war.

— Dresden, 5. Septbr. Zum Kommandeur der 1. Infanterie-Division Nr. 23, welche bisher Kronprinz Friedrich August befehligte, ist der General-Adjutant des Königs, Generalleutnant von Proizem, ernannt worden, zum Generaladjutanten des Königs wurde Generalmajor D'Elia ernannt.

— Dresden, 6. September. Unter den Schülern einer Anzahl hiesiger höherer Schulen finden gegenwärtig Umfragen darüber statt, wer in den vergangenen Sommerferien verreist war und wie viel Wochen er außerhalb Dresdens verbracht hat. Diese Umfrage hängt mit der Regelung der Sommerferien in den nächsten Sommer zusammen. Wie man hört, werden im Königl. Kultusministerium gegenwärtig verschiedene Fragen in dieser Hinsicht erwogen. So soll zum Beispiel in Aussicht stehen, daß das Ende des Schuljahres von dem unregelmäßigen Ostertermin auf den 14. Juli, der Anfang des Schuljahres auf den 15. August verlegt werden soll.

— Leipzig, 4. September. Ein Leipziger Metzgermeister ist der Großkaufmann Herr Hermann J. Hahlo aus Berlin, der diesmal zum 160. Male die Leipziger Messe besucht! Seit dem 1. Januar 1853 hat Herr Hahlo auf seiner Messe in Leipzig gefeiert. Er ist jetzt 73 Jahre alt, aber von einer geistigen und körperlichen Frische, um die ihn so mancher Jüngere beneiden könnte. Seit 18 Jahren hat Herr Hahlo sein Geschäft seinen Söhnen übertragen, aber die Leipziger Messe besucht er als Vertreter der Firma nach wie vor.

— Leipzig, 5. Septbr. Die Befürchtung, daß der entsehlige Bauanfall in Leipzig-Schönefeld noch weitere Opfer fordern werde, hat sich leider erfüllt: Mit dem gestrigen Morgen im Leipziger Krankenhaus Verstorbenen ist die Zahl der Toten auf elf gestiegen. Da die Verletzungen der im Krankenhaus Befindlichen sehr schwer sind, so sind weitere Todesfälle leider wahrscheinlich. Der Zustand zweier Verlegter war heute Morgen hoffnungsvoll. Die Frage nach der Ursache der Katastrophe ist amtlich noch nicht geklärt, man wird also auch von dem Verschulden irgend eines Theiles noch nicht mit Bestimmtheit sprechen können. Doch scheint die Bauleitung nicht ganz vorwurfsfrei gehandelt zu haben. Die strafgerichtliche Untersuchung ist eingeleitet. Das „Leipz. Tagebl.“ schreibt hierzu: Offenbar ist das Innengerüst zur Zeit, als die Mauer hinaufgingen, zu schwer belastet gewesen, es haben sich zunächst einzelne Theile gelöst, worauf dann unmittelbar, gleichsam im Handumdrehen, drei Viertel des übrigen Gerüstes zusammenstürzten und die darauf befindlichen Leute unter sich begruben. Man erzählt, daß der Rüstpolier Hillner zur Zeit des Zusammensturzes auf der Mauer gestanden und dann, offenbar in der Absicht, nach der Loslösung der einzelnen Gerüsttheile zu sehen, nochmals das Innengerüst betreten habe, unmittelbar darauf durch dessen Zusammenbruch mit in die Tiefe gerissen worden sei und so seinen Tod gefunden habe. Erwähnt mag sein, daß in Schönefeld das Gerüst mit aller Bestimmtheit auftrat, daß ein beim Bau beschäftigter Gemeiner, in Schönefeld wechthafter Arbeiter bereits am letzten Sonnabend Bedenken hinsichtlich der Festigkeit des Innengerüstes geäußert habe.

— Leipzig, 5. Septbr. Auf die ungünstigen Verhältnisse des Erwerbslebens deuten auch die Mitgliederzahl der Ortskrankenkassen hin. Die Mitgliederzahl der Zwickauer Kasse z. B. fiel im Laufe des Jahres 1901 von 7185 auf 6328. Vordem hatte die Kasse eine Mehrausgabe von 245 000 M. für Unterstützungen. Die Zwickauer Kasse mußte ihrem Reservefonds im ersten Halbjahr 1901 12 000 M. entnehmen. Im Laufe des Jahres setzte sie die Höhe der Unterstützungen herab und hob die freie Arztwahl, die Gewährung von Arzneien an Familienangehörige und andere Vergünstigungen auf. Die Ortskrankenkasse in Plauen bei Dresden mußte am Jahreschlusse dem Reservefonds 5000 M. entnehmen, um ihre Verbindlichkeiten decken zu können, obwohl sie die Familienunterstützung erheblich eingeschränkt hatte. Die Bauarbeiterkassen in Waldheim entnahmen dem Reservefonds 2500 M. und die dortige Ortskrankenkasse hatte im vorigen Jahre 20 000 M. mehr aufzuwenden als im Jahre 1900. Ähnliche Erfahrungen machte man in Leipzig, Oßershausen, Müllau zc., sowie an vielen Orten außerhalb Sachsens. Doch mehren sich die Anzeichen dafür, daß die schlimmste Periode überwunden ist und es, wenn auch langsam, wieder aufwärtsgeht.

— Chemnitz, 5. Septbr. Unsere Stadt rüstet sich mit allem Eifer, Se. Majestät den Königin bei seinem ersten hiesigen Eingzuge auf das festlichste zu empfangen. Schon heute konnte man an der Feststraße vom Hauptbahnhofe her die ersten vor-

bereitenden Arbeiten zur Aufstellung der mächtigen Flaggenmasten beobachten. Am Neustädter Markt wurde eine Anzahl derselben, mit Fichtenzweigen geschmückt, bereits aufgestellt. Die Errichtung der Ehrenpforte am Eingange zur Königstraße neben Hotel Permann wurde ebenfalls bereits in Angriff genommen. — Der Fackelzug verpricht außerordentlich imponant zu werden. Die Zahl der Anmeldungen zur Theilnahme an demselben belief sich heute Abend 6 Uhr bereits auf über 8000.

— Scheibenberg, 5. September. In der vergangenen Woche wurde im hiesigen Stadttrankenhause ein acht Wochen altes Kind operirt, welches mit sechs Fingern an jeder Hand und sechs Zehen an jedem Fuße geboren war. Dem Kinde wurden die neben den kleinen Fingern befindlichen, übrigens wohlgebildeten sechsten Finger abgenommen, eine Entfernung der sechsten Zehen aber unterlassen, da diese späterhin beim Gehen nicht hinderlich sein werden. Das Kind hat die Operation sehr gut überstanden.

— Hartenstein, 4. Septbr. Dem am 14. Mai 1887 zu Hartenstein geborenen, bei Schmiedemeister Carl Ley in Stein in Lehre stehenden Schmiedelehrling Friedrich Teubner, Sohn des Amtsgerichtsklopist Louis Teubner, wurde heute gegen Abend beim Ernteeinfahren auf dem Felde vom Pferde seines Lehrherrn die Brust eingetreten und derselbe sofort getödtet; außerdem ging auch noch der Wagen über ihn hinweg.

— Niederschlesma, 5. September. Die in einem der Töelischen Arbeiterhäuser wohnende Blauschwarzarbeiterchefrau B. wurde Dienstag Abend in der Wohnung ihrer Eltern dadurch erheblich verletzt, daß eine brennende, an der Decke über ihr hängende Petroleumlampe plötzlich vor ihr zu Boden stürzte und explodirte. Das brennende Petroleum ergriff die Kleider der Frau, die hellbrechend in ihrer Angst auf den Hausboden und dann wieder in die Stube zurücklief, wofelbst der Vater der Frau durch Aufwerfen von Betten die Flammen erstickte. Die Frau hat schreckliche Brandwunden an beiden Beinen und an Händen erlitten und ist sofort in ärztliche Behandlung genommen worden. Durch das brennende Petroleum sind auch Möbelstücke in Brand gerathen. Herbeigeeilte Feuerwehrlente konnten jedoch das Feuer noch rechtzeitig unterdrücken, ehe es größeren Schaden verursachte.

— Falkenstein, 4. Septbr. Zu dem Kapitel „Bettlerfrechheit“, worüber in letzter Zeit viel geschrieben wurde, ist auch von hier ein Beitrag zu liefern. Soß da Ende voriger Woche ein hiesiger Wirth mit einem Gaste im anstößenden Garten, als zwei „echte“ Fachtbrüder hinzutraten und um Unterstützung baten. Nach höflicher Abweisung ergingen sich die beiden Kumpane in den größten Frevelungen gegen den Wirth und drohten, ihm die „Bude“ über dem Kopf zusammenzubrennen. Der Wirth mit dem Gaste machten sich nun an die Verfolgung der Beiden, worauf sich zwischen den vier Personen ein regelrechtes Handgemenge entspann, bei welchem allerdings die beiden Fachtbrüder nicht zu kurz weggekommen sein sollen. Im Verlauf der Balgerei zog einer der Bettler sein Taschenmesser und versetzte damit dem Wirth einen Stich in die rechte Wade. Dadurch, daß der Wirth, eine stark fortpulente Person, machtlos wurde, gelang es den beiden Fachtbrüdern, zu entkommen.

— Aus dem Vogtlande, 6. September. Von Passagieren des am Donnerstag Nachts kurz vor 12 Uhr in Adorf eintreffenden Schnellzuges wurde eine auffällige unregelmäßige Gangart am Wagen 2. Klasse wahrgenommen und die Rothleime gezogen, worauf sich herausstellte, daß an dem betreffenden Wagen ein Rad gebrochen war. Zwei Wagen wurden austrangirt. — Auf dem Bahnhofs Adorf geriet infolge Heißlaufens einer Achse ein Pilsener Bierwagen in Brand. Der Wagen ist stark beschädigt.

— Ueber „Eine Weisel des Handwerks“ schreibt die Allgemeine Handwerker-Zeitung: „Es ist unseres Erachtens nicht richtig, daß die wirtschaftlich ungünstige Lage des Handwerks allein oder in der Hauptsache auf die technischen Fortschritte, auf die Veränderungen in der Produktionsweise zurückzuführen ist. Handelte es sich nur darum, dann würde das Handwerk im Konkurrenzkampf mit der Großindustrie noch lange nicht unterliegen. Der „Großbetriebensfallung“ kann und wird das Handwerk, zulünftig in noch höherem Maße, hohes, technisches Können, Solidität und Geschmeidigkeit entgegenzusetzen. Maschinenbenutzung, Kapital und Kredit wird es sich auf genossenschaftlichem Wege verschaffen. Mit Hilfe dieser und ähnlicher Mittel wird es sich sicher einen großen Theil seines Absatzmarktes erhalten und für verlorene Gebiete wieder neue erobern. Was dem Handwert den Kampf um die Existenz so erschwert, das sind also nicht die Fortschritte unseres Wirtschaftens, sondern die mannigfachen Auswüchse desselben, die unter dem Schutze unserer „freiheitlichen“ Gesetzgebung immer größeren Umfang annehmen, immer tiefere Wunden schlagen. Wiederholt sind diese zerlegenden Schädlinge an dieser Stelle gekennzeichnet und Vorschläge zu deren Beseitigung unterbreitet worden. Heute möchten wir auf eine neue Spezies hinweisen, deren Gefährlichkeit die meisten unserer Leser wohl schon am eigenen Leibe erfahren haben: wir meinen die gewerbmäßigen Bankrottentreue. Besonders das Schneider- und Schuhmachergewerbe hat unter den mehr oder weniger an Betrug grenzenden Machinationen dieser Sorte Geschäftsleute zu leiden. Wer kennt nicht solche Exemplare? Mit nichts, höchstens dem Gutstehen von Bewandten, wird ein Geschäft im großen Stile angefangen. Waaren werden im Betrage von Tausenden auf Kredit eingekauft, die dann zu Schleuderpreisen und unter Anwendung häßlichster Reklame, oft unter dem Einkaufspreise, in möglichst kurzer Zeit losgeschlagen werden. Hieraus werden der Frau, den Kindern oder Verwandten Vorschußkassen eingetragene, und haben diese eine Höhe erreicht, die das „Umwerfen“ rentabel erscheinen läßt, dann halten diese struppelosen Geschäftsinhaber die Zeit für gekommen, einen außergerichtlichen Afford herbeizuführen, bei dem die Gläubiger zumest den größten Theil ihrer Guthaben verlieren; der Bankrottreue oder aber seine Familie hat durch diese Machinationen in kurzer Zeit ein kleines Vermögen „verdient“, und der Schwindel kann von Neuem beginnen.“

(Eingekandt.)

Zur angeblichen Fleischnoth. Wenn vorige Woche nach der Bekanntgabe der hiesigen Fleischer-Innung — die Erhöhung der Fleischpreise um 10 Pfg. pro Pfund betreffend — ein Schrei der Entrüstung durch alle Schichten der Bevölkerung drang, so darf man sich nicht wundern. Ist doch das Fleisch eins der wichtigsten Nahrungsmittel und Jeder — auch der Aermste — ist bestrebt, sich diesen Genuß so oft als möglich zu verschaffen. Nun ist der Preis desselben allerdings so hoch geschneit, daß sich die Resten diesen Genuß verschaffen müssen.

Angesichts dieser Thatsache drängt sich einem nun die Frage auf: „Ist diese Erhöhung der Fleischpreise eine gerechtfertigte?“ Die Antwort darauf lautet verschieden. Einestheils ist sie gerechtfertigt deshalb, weil die Fleischer beim Einkauf höhere Preise zahlen müssen. (Ob aber die Mehrausgabe gerade 10 Pfg. auf

das Pfund beträgt, wollen wir dahingestellt sein lassen.) Andererseits ist sie aber unserm Erachten nach ungerechtfertigt und zwar deshalb, weil es mehr eine künstliche Treiberei der Großhändler ist, welche die an sich ja etwas kritische Lage auf dem Fleischmarkt zu ihren Gunsten auszunutzen.

Wenn nun diese Fleischheuerung fortbesteht, was sehr zu befürchten ist, so werden die Aermern Leute allerdings wenig Fleisch mehr in ihren Töpfen bekommen und gerade deshalb werden wir hier die Frage auf: „Ist es nicht, daß den weniger bemittelten Leuten ihr bisheriges Fleisch auch verteuert werden mußte?“ Wir antworten entschieden mit „Nein!“ Warum soll denn gerade der arme Mann, welcher nur $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Pfd. für seine große Familie kaufen kann und dann meist die sogenannten Abschneidlinge, oder richtiger gesagt, minderwertige Waare bekommt, gerade soviel bezahlen als der Bessersituirte, welcher mehr kaufen kann, aber auch bestimmt, von welchem Theile er wünscht — und das sind nicht die schlechten Theile — und trotzdem nicht mehr bezahlt für das Pfund als Jener? Wir meinen, daß dies nicht recht ist und rechtfertigen unsere Ansicht damit, daß in verschiedenen größeren Städten die Fleischer dieses Unrecht schon längst erkannt und dadurch Abhilfe geschafft haben, daß sie das Fleisch der besseren Theile sich höher und das der geringeren Theile niedriger bezahlen lassen.

Wenn auch nun unsere Fleischer-Innung sich dieser Ansicht nicht länger verziehen sollte und es ihren Collegen von auswärtig gleich thäte, so gäbe es wenigstens für die armen Leute keine Fleischheuerung, sondern dieselbe könnte von den Bessersituirten — welche ja auch die bessere Waare verlangen — getragen werden.

Denn, wie die Waare, so das Geld!
Mehrere Bürger.

Arpad.

Ungarisches Heidebild von Stefan Kassin.

Arpad sitzt vor der Thür seiner Hütte und beißt in das Mundstück seiner Stummelpfeife ohne zu rauchen. Er starrt auf sein Aukturfeld und seine Wiese und seine Fohlenkoppel — und in die Pusta, die das alles begrenzt — und er weiß, daß das alles morgen nicht mehr sein eigen sein wird, wenn der Tekely Sandor kein Erbarmen mit ihm haben wird, der Wucherer, der verdamnte, der die Hypothek gekauft hat, die auf seinem Hab und Gut ruht.

Tekely Sandor (Alexander Tekely) ist die Geißel des Landvolkes der ganzen Umgegend — kein Gut, keinen noch so kleinen Hof giebt es, auf dem er nicht Geld stehen hat. Dem Arpad ist er aber besonders Feind und auf Erbarmen hat er nicht zu hoffen, wenn er einmal die Zinsen nicht zahlen kann. Und er kann sie nicht zahlen — morgen sind sie fällig. Daß aber der Tekely Sandor dem Arpad so feind und daß dieser dennoch sein Schuldner geworden, daß ist so gekommen:

Die Aranka war eines der schönsten Mädchen der ganzen Umgegend, ja wohl in ganzen Ungarlande. Große schwarze Gluthaugen hatte sie und blauschwarze armsdicke Zöpfe, die ihr bis auf die Kniekehlen hinabgingen. Sie und Arpad waren Nachbarskinder und hatten früh einen Gefallen aneinander gefunden, denn auch Arpad war ein hübscher, ja ein schöner Bursche. Aber als der reiche Tekely Sandor Wittwer geworden, da begehrte er die Aranka zur Gattin und Arankas Vater hätte die Verbindung gern gesehen, denn er war nicht sehr begütert und ein ebenso wenig wohlhabender Eidam wie Arpad stand ihm lange nicht an.

Aber die Aranka hatte halt auch ihren Kopf für sich — sie hatte sich auf den Arpad verheiratet und mochte von dem reichen Grautopf nichts wissen. Und als einmal in der Usarda (Haideschente) eine Zigeunertapelle ihre feurigen Weisen aufspielte, da ließ sich der alte Esel (so sagten alle Nachbarn) verleiten, noch einmal mitthun zu wollen und die Aranka aufzufordern. Die aber — was thut die? Sie läßt den Alten stehen, fliegt auf den Arpad zu — nun schweben sie dahin im feurigen Wirbel. Nachher sitzen sie Beide am Tisch und stoßen an mit feurigem Toaster. Das war vor fünf Monaten gewesen. Gleich ist dann der Tekely Sandor nach dem Amt gefahren, hat sich das Hypothekenbuch zeigen lassen — ist dann zu der Bank gegangen, die einige Tausend Gulden auf Arpads Gut stehen hat — und hat erfahren, daß es mit der Zinszahlung hapert und daß er jedesmal eine kleine Nothdrift brauche. Da hat er denn gleich die nöthigen Schritte gethan, die Hypothek an sich zu bringen und bald wars geschelien. Morgen nun soll Arpad zum ersten Male an Tekely den Zins zahlen — und er hat das Geld doch nicht dazu.

Alles das geht Arpad durch den Kopf, wie er so sitzt und das Mundstück seiner Stummelpfeife zerbeißt. Blöthlich scheint ein Entschluß in ihm gereift zu sein, er springt auf von der Bank, geht ins Haus, sagt einer Magd ein paar Worte und erscheint wieder vor der Thür. Er schreitet auf die Koppel zu, öffnet die Thür desselben und thut einen Gedden Pfiff. Cines der Thiere, angezäumt und mit einer Decke gegurtet, von der Steigbügel herabhängend, kommt herbeigestampft. Arpad schwingt sich auf des kleinen geschmeidigen Thieres Rücken und fliegt mit ihm über die Pusta dahin, nach Tekely's Gehöft zu — die zwei Stunden in kaum einer halben Stunde zurücklegend. Vor dem Gehöft springt er ab und wirft dem Pferdchen, das ruhig grafsend stehen bleibt, den Zügel über den Hals.

Als er beim Tekely eintritt, empfängt ihn dieser, am Tische sitzend, mit breitem, wohlwollenden Lachen, das dem Arpad aber hämisch und schadenfroh klingt und ihm das Blut zu Kopfe treibt.

„Schau, Arpad,“ ruft Tekely, „ist recht, daß Du kommst und den Zins gleich schon am Tage vorher bringst — Ordnung muß sein, das lobe ich mir — aber sieh — so sehr pressirt hätt's doch nicht! Wärfst Du morgen gekommen, wo's fällig ist, da hätt' es auch noch Zeit gehabt.“

Arpad steht ganz verdußt — er weiß nicht, spricht der Mann da im Ernst, oder will er ihn höhnen! Wenn er die letztere Möglichkeit erwägt, so ballt sich ihm die Faust vor Zorn und Entrüstung. Tekely hat eine Pause gemacht, als er erwartete eine Antwort, da aber wegen der Verstärkung seines Gegenübers keine erfolgt, so fährt er fort:

„Nun — wirst eben keine Zeit haben morgen. Mir kann's gleich sein — also — ich bitt' schön, zähl' das Geld hierher auf den Tisch —“

„Ja — Tekely,“ sagte der Andere, sich zur Ruhe zwingend, „Geld hab' ich nicht und ich möcht' schön bitten —“

Tekely sieht verwundert und ärgerlich drein, rasch aber klärt sich sein Gesicht wieder auf und er sagt wohlwollend: „Na — wie gesagt — es muß ja nicht heut' sein —“

es ha
So se
und t
von d
dem se
Geld
morge
sicht d
und se
nicht
ist nich
bezahl
— es
das G
Di
Arpad
gest
have
nicht
zu laß
Dast
Zeit g
— hal
am N
Dein
ne
— hä
daß I
auch
— ch
fangen
denn i
ein M
ja doch
wältig
Haupt
dere n
wollen
dann
kannst
Du m
Jornes
faust
er
G
Gehöft
reicher
N
und no
Flora's
druck
Bater
Tod,
Stühle
seiner
schütter
begehren
schon v
Anblick
gen.
Wie?
Sophie
Wie w
fuhr S
denn de
auf St
ist denn
geben u
das soll
mit ein
da aus
boß?
ersten
aus.
Dir D
kannte
einzig
Na, sie
angerück
sie, ich
auch ein
türlich
müßig

es hat ja Zeit bis morgen — ist ja erst morgen fällig. — So seß' Dich und — womit kann ich Dir dienen? —

Arpad läßt sich schwer auf einen Stuhl am Tische nieder und trocknet sich mit dem Rücken der Hand den Schweiß von der Stirn, der ihm nicht von der Hitze allein und von dem schnellen Ritt in großen Tropfen das Gesicht herabläuft. „Nein Telety," sagte er dann mühsam, „ich habe das Geld überhaupt noch nicht zusammen — ich kann Dir auch morgen noch nicht Alles geben — und wollt' Dich bitten — Da verfinstert sich das eben noch so wohlwollende Gesicht des Alten, er stößt sein Glas ärgerlich auf den Tisch und sagt:

„Ah — bassam — das ist doch wohl Dein Ernst nicht, Arpad — das wird mir sehr schlecht gefallen — das ist nicht — Ordnung muß sein — Du wirst mir den Zins bezahlen — morgen wirst Du ihn bezahlen — nicht wahr — es war doch nur Dein Scherz vorher — und solltest Du das Geld wirklich nicht ganz zusammen haben, so wirst Du's Dir verschaffen —"

„Aber woher denn in aller Heiligen Namen" — seufzt Arpad.

„Das ist nicht meine Sache — ich weiß aber, Du scherzest nur und wirst pünktlich morgen da sein mit dem Gelde. — Nein, Telety — hör mich an — ich bitt' Dich — ich habe das Geld nicht — und kann's mir auch bis morgen nicht schaffen — und wolltest Du bitten, mir acht Tage Zeit zu lassen — eines meiner Fohlen —"

„Ach was — garnichts will ich hören — Zeit lassen! Hast Du's Dir nicht schaffen können, da Du fünf Monate Zeit gehabt hast, wie willst Du Dir's in acht Tagen beschaffen? — hab ich morgen bis Mittag mein Geld nicht, fahr ich noch am Nachmittag nach Temesvar und in ein paar Tagen ist Dein Hof auf der Gant —"

„Telety — hab' Erbarmen mit mir — ich bitt' Dich — Da laßt der Andere laut auf: „Ich Erbarmen mit Dir — nein Brüderchen — das glaubst Du ja doch selbst nicht — hät'st Du Dir das Geld schaffen sollen — als Du erfährst, daß Du nun mein Schuldner geworden bist, müßtest Du auch wissen, daß Du auf Erbarmen nicht zu rechnen hast — ich warte keinen halben Tag — keine halbe Stunde —"

„Ja — alle Heiligen, Telety — was soll ich denn anfangen, wenn Du mich von Haus und Hof jagst — soll ich denn in die Büste gehen und Räuber werden —"

„Ob es jetzt geschieht oder später — das ist gleich — ein Mensch, der nicht Ordnung hält in seinen Sachen, bringt's ja doch zuletzt zu weiter nichts!"

Wuth, Verzweiflung, Qual, wahnsinniger Schmerz überwältigen da den hünenhaften jungen Mann, er legt das Haupt auf den Tisch und weint bitterlich. Da tritt der Andere mit satanischem Grinsen zu ihm:

„Weißt was, Brüderchen" — sagte er wieder wohlwollend, „gib alle Deine Ansprüche auf die Kranta auf — dann erlaß ich Dir den Zins auf ein ganzes Jahr. Du kannst Dich dann erholen und wirst nachher pünktlich sein. Du mußt ihr aber auch zureden, daß sie mich nimmt!"

Arpad ist aufgefahren, zuerst sprachlos, dann bedeckt Zornesröthe sein Gesicht, sein Auge flammt, er schüttelt die Faust gegen den Frechen.

„Lump — niederträchtiger, erbärmlicher Schurke!" donnert er — „hüte Dich vor mir."

Er stürzt hinaus, wirft sich auf's Pferd und jagt seinem Gehöft zu.

Am nächsten Tage fährt Telety wirklich die Straße nach Temesvar zu. Aber er kommt nicht hin. In der Nähe eines einsamen Haidebrunnens fällt plötzlich ein Schuß, Telety stürzt lautlos blutüberströmt vom Wagensth herab in den Staub der Straße, während sein Gespann führerlos weitergaloppirt.

Das schöne Ungarland aber ist um einen fähnen Räuber reicher — und beim einsamen Lagerfeuer erzählen sich Gitsos (Kohhirten), Schaf- und Schweinehirten von den unerhörten, tollkühnen Heldenthaten des Räubers Arpad.

Unter blendender Sülle.

Kriminalnovelle von Gustav Hölzer.

(6. Fortsetzung.)

Rudolf bemerkte diesen summen Vorgang mit Befremden, und noch größer wurde dieses, als jetzt die Tante eintrat und er Flora's Augen auf deren blatternarbigem Gesicht mit einem Ausdruck weilen sah, als wäre ihr ein Geist erschienen. Auch dem Vater entging das nicht. Flora war bleich geworden wie der Tod. Sie warnte einen Augenblick und mußte sich an einem Stuhle festhalten.

„Was fehlt Dir?" frug Bredow besorgt, die eiskalte Hand seiner Braut ergreifend.

Sie schüttelte den Kopf und lächelte. War es eine Erschütterung der Seele oder war es nur ein körperliches Unbehagen gewesen — gleichviel, im nächsten Augenblicke war es schon vorüber.

„Darf ich denn meinen Augen trauen?" rief Sophie, beim Anblicke Flora's vor Ueberraschung die Hände zusammen schlagend. „Sind Sie es wirklich? Sie erkennen mich doch wieder? Wie?"

„Gewiß!" hauchte Flora, die freundlich dargebotene Hand Sophie's mechanisch ergreifend.

„Boß Hly!" rief Bredow. „Du kennst meine Braut schon? Wie wäre denn das möglich?"

„Als Braut meines Bruders also darf ich Sie begrüßen?" fuhr Sophie lebhaft und geschwätzig fort. „Ei, wer hätte sich denn das träumen lassen, als die seltsame Schwägerin so wüthend auf Sie losfuhr, daß mir das Herz im Leibe bebte?! Und was ist denn weiter dabei, wenn sich zwei junge Leute einen Kuß geben und obendrein auf dem Wasser und bei Mondschein? Aber das sollte ich am Ende gar nicht verrathen," unterbrach sie sich mit einem Klapp auf den Mund. „Nicht wahr, ich plaudere da aus der Schule, schöner, junger Herr? Das ist also Rudolf? Ja, das ist Dein Sohn, das sagst Du mir gleich aus dem ersten Blick, denn genau so sahst Du selber vor zwanzig Jahren aus. Wie schade, daß Ihr Beide gerade vertriebt wäret. Hat Dir Deine verstorbene Frau meine Gräße ausgerichtet? Sie kannte mich Anfangs nicht, denn sie hat mich vorher nur ein einziges Mal gesehen, bei Eurer Hochzeit, und seitdem nicht wieder. Na, sie war nicht sehr erbaut, als ich mit meinen Pappschachteln angetrückt kam und ihr sagte, wer ich bin. Wahrscheinlich dachte sie, ich läme nur, um Euch anzubetteln, deshalb wollte sie mir auch ein Stück Geld in die Hand drücken, ich hab's aber natürlich nicht genommen."

„Mir schwirrt's im Kopfe!" rief Bredow. „Daß einmal vernünftig mit Dir reden, Sophie. Ich verstehe ja von alledem kein

Wort; und es ist auch das Erste, was ich höre, daß Du bei meiner Frau gewesen bist."

„Vor drei Monaten," antwortete Sophie. „Nicht wahr, Jungfer Braut, so lange wird's her sein?"

Die Gefragte fuhr wie aus einem Traume empor. Ihr Auge hatte auf dem Tuche gewellt, welches Sophie um den Hals trug und unter dem Kinn zu einer zierlichen Schleife verschlungen hatte. Sophie mußte ihre Frage wiederholen.

Flora nickte. „Sie haben aber damals nicht gesagt, daß Sie die Schwester von —"

„Ei, wie würd' ich denn auch?" unterbrach Sophie. „Nein, das brauchte Niemand zu wissen," wandte sie sich an ihren Bruder, „daß die geringe Hausfrau Deine Schwester sei. Und wenn es die Leute nun doch noch erfahren sollten, so ist es Deine Schuld — warum hast Du mich zur Hochzeit geladen? Ich hatte damals mit meinen Waarenvorräthen versuchsweise eine ganz neue Tour gemacht, wollte mir neue Kundtschaft suchen und war bis in Eure Gegend gekommen. Meine Schachteln waren glücklich gelehrt, bis auf das viertel —"

„Einmal in der Gegend, verlangte es Sie natürlich, Ihren Bruder wiederzusehen," unterbrach sie Flora, an welche die letzte Bemerkung speziell gerichtet war.

„Erathen, Jungfer Braut, errathen! Einmal so nahe, ließ ich mich eine Eisenbahnfahrt von dreiviertel Stunden nicht gereuen und dampfte hierher. Aber den Vogel, den ich suchte, fand ich nicht im Neste," wandte sie sich wieder an ihren Bruder, „Du warst mit Deinem Sohne verreist, wenn ich nicht irre, zu einem Begräbniß. Na, und da meine Aufnahme bei Deiner Seligen nicht die einladendste war, so dampfte ich denn unverrichteter Sache wieder ab und trug ihre Gräße an Dich auf —"

„Die sie freilich nicht mehr ausrichten konnte, denn bei unserer Rückkehr trafen wir sie nicht mehr am Leben," bemerkte Bredow. „Nun," fuhr er fort, bald seine Schwester, bald Flora anblickend, „und was ist denn in Deiner Gegenwart zwischen meiner Frau und meiner jetzigen Braut vorgefallen? Während auf Dich losgefahren ist die Selige?" frug er Flora. „Und weswegen?" wandte er sich an seine Schwester. „Wegen eines Kusses bei Mondschein auf dem Wasser? Wie?"

„Wahrhaftig, ich glaube, mein Herr Bruder ist eifersüchtig," lachte Sophie. „Wenn ein Mann in Deinem Alter ein junges Mädchen heiratet, so muß er schon ein Auge zuwenden und darf nicht so neugierig sein und darf nicht glauben, daß er der Erste war, der solche rosige Lippen geküßt hat. Und Ihr, Kinderchen," richtete sie ihre Rede an Rudolf und Flora, „Ihr werdet Euch inzwischen wohl getrost haben. So eine erste Liebe hält selten die Wäsche aus. Junges Volk kriegt sich gewöhnlich nicht, das ist eine alte Geschichte. Du, Raffe Rudolf, hast das Leben noch vor Dir, und am Baume des Lebens hängen viele Birnen, da wird wohl auch eine für Dich herunterfallen. Und Sie, Jungfer Braut, Sie haben eine ganz vernünftige Wahl getroffen; mein Bruder ist heute noch ein schöner Mann, mit dem Sie Staat machen können und —"

„Ich kann mir denken," schnitt Bredow diese ihm nicht angenehme Erörterungen ab, „daß es zwischen Rudolf und meiner jetzigen Braut Ländeleien gegeben hat, habe auch schon an andern Orten davon reden hören. Als vernünftiger Mann setze ich mich jedoch darüber hinweg. Hat denn aber meine verstorbene Frau um die Sache gewußt?"

„Es mußte ihr's eben Jemand gesteckt haben," antwortete Sophie, „denn in meinem Beisein schleuderte Sie diesem lieben, süßen Geschöpf hier Reden ins Gesicht, daß ich mich ordentlich geschämt habe, es nur mit anhören zu müssen. Sie wollen meinen Sohn umstricken?" verjette sich die Erzählende in die Rolle der Frau Bredow, indem sie einen leisenden Ton annahm und sich drohend vor Flora aufsprang. „Sie wollen ihn in Ihre Netze ziehen? Welt, das könnte Ihnen gefallen, so mir nicht dir nichts in eine reiche Familie hineinzuheirathen? Aber das schwöre ich Ihnen beim lebendigen Gotte, enterben würde ich meinen Sohn, seinen Pfifferring bedame er nach meinem Tode, wenn er mir so eine Schwiegertochter aufhalsen wollte?" — Sie nehmten mir's nicht übel, Jungfer Braut, daß ich Sie so ansahre, als wäre ich die Selige, aber, nicht wahr, in dieser Tonart ging's? Und Alles hat sie Sie geheißen, was Gott verboten hat und was ich gar nicht wiederholen mag, und zuletzt hat sie Ihnen sogar noch Ihre Bildung vorgeworfen und Sie verhöhnt, daß Sie hinter dem Ladentische stehen und für sechs Pfennige Schnupftabak verkaufen müssen. Verhüte Gott, daß ich einer Todten Uebles habe nachgesehen wollen, aber hier sieht man wieder einmal deutlich, wie wunderbar die Fügungen des Schicksals sind. Am ersten Oktober sollten Sie Ihr Bündel schnüren, kündete Ihnen damals die Selige an — und heute? Heute liegt Sie draußen, sechs Schuh unter der Erde, und Sie sind die künftige Frau vom Hause!"

„Tante! Was haben Sie da für ein Tuch um den Hals?" rief plötzlich Rudolf, der bis jetzt ein stummer, aber sehr aufmerksamer Zuhörer gewesen war.

„Was für ein Tuch ich da habe?" wiederholte die Tante, einen Rißel desselben über ihre Nase hinweg betrachtend.

„Zeigen Sie mir das Tuch, Tante," drängte Rudolf mit selbstsamem Haß, „ich bitte Sie darum!"

Die Tante löste das Tuch vom Halse.

„Der Jungfer Braut ist unwohl!" rief sie plötzlich und ließ vor Schrecken das losgelöste Tuch zur Erde fallen.

In der That schien Flora einer Ohnmacht nahe. Bredow trat besorgt auf sie zu und stößte ihr einige Tropfen Wein ein.

„Es ist mir schon besser," flüsterte sie und lächelte wieder. Inzwischen hatte Rudolf das Tuch aufgehoben und mit bebender Hand auseinandergesaltet. „Bater, sieh' her!" rief er. „Es gleicht genau dem Tuche, mit welchem —"

„Nun, das ist doch seltsam!" sagte Bredow betroffen, indem er das Tuch betrachtete. Es war ein feines Gewebe; über den weißen Grund waren blaue und braune Sternchen verstreut, um welche sich als Rante eine grüne Blätterranke schlang.

„Wie kommt Du zu diesem Tuche?" frug Bredow seine Schwester.

„Wie ich zu diesem Tuche komme?" wiederholte Sophie, von dem Ernst dieser Frage überrascht. „Du kannst davon noch ein paar Duzend haben. Das ist ja einer meiner gangbarsten Artikel."

„Hast Du etwa damals hier am Orte solche Tücher verkauft?" Sophie schien sich zu besinnen; sie ward sichtlich verlegen und blickte auf Flora, als wollte sie bei derselben Hilfe suchen.

„Ich kaufte Deiner Schwester ein viertel Duzend von diesen Tüchern ab," nickte Flora ihrem Bräutigam zu.

„Brüder! Ich verleihere Dich auf mein Wort," betheuerte Sophie, die natürlich keine Ahnung hatte, um was es sich handelte, „es war das einzige Geschäft, was ich hier gemacht habe. Wie würde denn die Schwester dem selbigen Bruder, der ebenfalls solche Waaren führt, Konkurrenz machen und ihm das Brot von dem Munde nehmen! Es war mein letztes Waarenstückchen und nur weil die Tücheln der Jungfer Braut hier, der ich sie

zeigte, so sehr gefielen, ließ ich mich zu dem kleinen Handel verfahren, aber nur unter der Bedingung —"

„Daß ich Niemand etwas davon sagen sollte," ergänzte Flora, „und dieses Versprechen habe ich gehalten, trotzdem eines dieser Tücher, welche mir noch an demselben Tage auf unerklärliche Weise abhanden kamen, eine sehr verhängnisvolle Rolle in den Händen desjenigen gespielt hat, der sie sich aneignete."

Bredow athmete tief auf und warf seinem Sohne einen triumphirenden Blick zu. Unten fuhren Wagen vor. Tritte und Stimmen tönten auf der Treppe. Die wenigen geladenen Gäste, nur aus den beiden Trauzeugen und den Brautjungfern bestehend, fanden sich rasch hintereinander ein.

„Sophie, bist Du bereit?" frug Bredow mit einem Blick auf das einfache Sonntagsgleid seiner Schwester.

„Du siehst mich in meinem besten Staate," war die Antwort.

Bredow ging ins Nebenzimmer, um seinen Hut zu holen. Rudolf folgte ihm zu dem gleichen Zwecke.

Als Vater und Sohn ihre Hüte in der Hand hielten und glättend darüber hinweg fuhren, begogneten sich ihre Blicke. Sie hatten einander etwas zu sagen und Bredow feiner machte den Anfang.

„Meinst Du, ich hätte nicht vorher in Deiner Miene gelesen, zu was für einem furchtbaren Verdachte Du Dich von diesem elenden Tuche hast verleiten lassen?" frug er.

„Auch Du warst einen Augenblick lang sehr betroffen, Vater," versetzte Rudolf. „Es gehört viel Glauben dazu, um anzunehmen, daß Flora das Tuch, mit dem meine Mutter erdroffelt ward, nicht kennen wollte, um nur ein läppisches Versprechen zu halten, das sie einer ihr gänzlich fremden Frau gegeben hatte."

„Dazu hatte sie noch andere Gründe, die für Jeden auf der Hand liegen," sagte der Vater. „Mit dem Gerichte darf man sich nicht tiefer einlassen, als man unbedingt muß. Hast sie gesagt, daß das Tuch ihr gehört habe, so wäre sie wahrscheinlich in Haft genommen worden. Und am Thatbestande konnte das Tuch ja doch nichts ändern, der war und ist ja so klar wie das Sonnenlicht."

„Ich halte mich nicht an das Tuch allein," entgegnete Rudolf. „Du hättest Deine Braut nur sehen sollen, als sie der Tante Stimme hörte! Wie sie gleich darauf, als die Tante ins Zimmer trat, fast ohnmächtig geworden wäre, davon warst Du ja selbst Zeuge. Das Gleiche wiederholte sich, als die Tante auf meinen Wunsch das Tuch abnahm."

„Bei einem jungen Mädchen sind derartige Schwächeanfälle am Hochzeitmorgen nichts Ungewöhnliches," lachte Bredow. „Und in der That konnte es keine angenehme Ueberraschung für sie sein, in meiner Schwester so unerwartet die Frau wiederzusehen, in deren Gegenwart sie von Deiner verstorbenen Mutter solche Dinge zu hören bekommen hat."

„In der Nacht, die diesem Auftritte folgte, wurde meine Mutter ermordet," sagte Rudolf schauernd. „Ohne die Tante hätten wir nie erfahren, daß zwischen Beiden eine so heftige Scene vorgefallen und daß Flora die Stelle von der Mutter gestäubigt worden war."

„Und Jüllide, dessen Haar man noch in den Händen der Ermordeten fand, dessen abgerissene Kravatte auf ihrem Bette lag, dessen Behauptung, mit Randler um die Zeit des Mordes am Grünen Kreuz zusammengetroffen zu sein, so schmächtig Äußerung gestraft wurde — hatte der etwa am Tage vorher seinen Austritt mit Deiner Mutter gehabt? Es war ganz klug von Flora, über ihr eigenes Aergerniß zu schweigen. Oder hätte sie angesichts der Todten den ganzen Jank noch einmal aufwärmen sollen, hätte sie sich an die Auffündigung einer Stelle, in der sie ihr Brod verdiente, binden sollen, nachdem mit dem Tode der Mutter die Kündigung doch null und nichtig war? Wie?"

„Die Stunde ist zu diesen Erörterungen schlecht gewählt," Vater," sagte Rudolf mit einem bitterem Lächeln. „Du bist in der Hochzeitsstimmung, Du siehst Dich am Ziele Deiner Wünsche und hast natürlich kein Auge für den Flecken des Verdachts, der plötzlich auf Deine Braut fällt. Es würde ja Dein Glück vernichten. Ich aber sehe mit den Augen eines Sohnes, der seine Mutter liebte, trotz aller Eigenheiten, die ihr anhafteten, und der sich vor dem Gedanken entsetzt, vielleicht ihre Mörderin an ihre Stelle treten zu sehen."

„Nein, ich will Dir sagen, mit was für Augen Du die Sache ansiehst," raunte Bredow dem Sohne zu, dicht an denselben herantretend, „mit den Augen des Eifersüchtigen, der die schöne Braut lieber selbst heimgeführt hätte, und dem es, da er dies nicht kann, große Freude machen würde, durch einen schändlichen Verdacht die Hochzeit zu stören und das Mädchen, welches dem Vater vor dem Sohne den Vorzug gab, in unsägliches Elend zu stürzen, das sind die Augen, mit denen Du siehst!"

„Eine Antwort hierauf wäre meiner unwürdig!" entgegnete Rudolf mit männlicher Offenheit und Fassung und folgte seinem Vater in das Zimmer zurück, wo die kleine Hochzeitsgesellschaft versammelt war.

Bald darauf rasselten die Wagen nach dem Rathhause und von da zur Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die Londoner St. Paulskirche in Gefahr. Nicht nur Italien ist in Sorge um seine Baudenkmäler, auch die Londoner hatten sich in den letzten Monaten wiederholt mit dem bedenklichen Zustande ihrer kolossalen St. Paulskathedrale in der City, die 1675 bis 1710 in Kreuzform mit einer mächtigen Kuppel erbaut wurde, zu beschäftigen. Die Gefahr, in der die Paulskirche durch unsichere Fundamente schwebt, so äußert sich ein Sachverständiger, der eine sorgfältige Prüfung vorgenommen hat, „ist nicht übertrieben; es wäre schwer, den Ernst der Lage zu übertreiben." Das große Erdgeschloß der Kathedrale wird von großen Steingewölben getragen, die wiederum auf steinernen, 10 Fuß tiefen Pfeilern ruhen. Unter diesen Gewölben befindet sich eine sechs Fuß dicke Schicht Töpferthon. Dieser Töpferthon bildete das Fundament der alten Kathedrale, und als Sir Christopher sein großes Gebäude errichtete, schloß er, daß das Material, das einst so großes Gewicht getragen hatte, wieder zuverlässig sei. Unter dem Töpferthon ist ein Sand- und Kiesbett und darunter Londoner Thon. Nun hat aber eine Kenderung in der Entwässerung der Vertlichkeit stattgefunden, die den Töpferthon angegriffen hat, so daß die Fundamente jetzt ungenügend gestützt sind. Eine derartige Arbeit kann 800 000 bis 1 600 000 Mark kosten.

— Eisenfelder von bisher noch nicht gekannter Größe, mit Andern von 70 bis 200 Meter Mächtigkeit und einem Erzgehalt von 40 bis 70 Prozent sind in Südschweden entdeckt worden. Der Betrieb der auch wegen der geringen Entfernung vom Varanger-Fjord — sie beträgt nur einen Kilometer — gute Prosperität erwarten läßt, soll im nächsten Sommer beginnen.

— Geschmackliche. Der Wittve B. in Kottbus war vor Kurzem eine fette Kage abhanden gekommen für deren Wiedererlangung sie eine Belohnung von 5 Mark aussetzte. Als sie nun am nächsten Morgen ihre Thür öffnete, stand die Kage vor ihr, aber, wie der „R. A.“ mittheilt, ausgestopft.
 — Schreckenkind. Affessor: „Magst Du mich auch kleine Elsa?“ — Kleine Elsa: „Ja, aber Mama hat Sie für Schwester Klara bestimmt.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 31. August bis mit 6. September 1902.

Geburtsfälle: 279) Dem Geschäftsführer Karl Richard Gänzel hier 1 Z. 280) Dem Büttenfabrikarbeiter Friedrich Gustav Lent hier 1 S. 281) Dem Büttenfabrikarbeiter Franz Emil Schälich hier 1 Z. 282) Dem Büttenfabrikarbeiter Adolph Tröppler hier 1 Z. 283) Dem anst. Maurer Emil Känzel in Reußeide 1 Z. 284) Dem anst. Bäckermeister Ernst Ludwig Bömer in Reußeide 1 Z. 285) Dem Waldwärter Karl Hermann Schneider in Schönheiderhammer 1 Z. 286) Dem Referent-Loomotivführer Ernst Emil Leffe hier 1 S.
Aufgebote: a. hiesige: 57) Büttenmacher Franz Wilhelm Zhen hier, Wittwe, mit Bütteneingießerin Ida Marie verw. Rothgeb. Feing hier. 58) Eisenformer Richard Emil Vogtmann in Juidau-Waldh. mit Bütteneingießerin Hilma Marie Unger hier. 59) Büttenfabrikarbeiter Heinrich Louis Jungnickel hier mit Knäpferin Auguste Emilie Hampel hier. 60) Bäckergehilfe Paul Otto Heymann hier mit Knäpferin Bertha Marie Berger hier. 61) Büttenfabrikarbeiter Alwin Max Anke hier mit Büttenfabrikarbeiterin Anna Hilma Schälich hier.
 b. auswärtige: Bacat.
Ehehindernisse: Bacat.
Stirbefälle: 130) Ernst Rudolph, S. des Büttenfabrikarbeiters Franz Rudolph Gehrich hier, 2 R. 131) Fritz, S. des Büttenfabrikarbeiters Friedrich Gustav Lent hier, 15 Min. 132) Fritz Rudolph, S. der led. Büttenfabrikarbeiterin Alma Selma Breuß hier, 2 R. 133) Johannes Friedrich, Z. des Schuhmachers Friedrich Wilhelm Unger hier, 20 Z. 134) Martha Giff, Z. des Büttenfabrikarbeiters Franz Emil Schälich hier, 3 Z. 135) Oskar Ernst, S. der led. Büttenfabrikarbeiterin Emma Auguste Leißner hier, 2 R. 136) Handarbeiter Ludwig Reichner hier, petr. led. Hermann, 77 J. 1 R. 137) Alma Hilma, Z. des Büttenfabrikarbeiters Ernst Robert Krauß hier, 3 R.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock.

Morgen, Mittwoch 1,9 Uhr: Bibelstunde, Herr Pastor Rudolph.

Chemnitzer Marktpreise

am 6. September 1902.

Weizen, fremde Sorten, 8 Mt. 50 Pf. bis 9 Mt. — Pf. pro 50 Kilo				
schärflicher	neuer	7	90	8
	neuer	7	90	8
Roggen, niederl. schäf.		7	15	7
	neuer	7	15	7
	neuer	6	90	7
	neuer	6	90	7
Beaugerrie, fremde		—	—	—
schärflicher		—	—	—
Futtergerste		7	10	7
Hafser, inländischer		8	80	9
	neuer	7	25	7
	neuer	7	25	7
Kohlerbsen		10	—	11
Roh- u. Futtererbsen		8	50	9
Hen, altes		4	80	5
	neues	2	80	4
Stroh, Fliegelbruch		3	—	3
	neues	2	—	2
Kartoffeln		2	25	2
Butter		2	—	2

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Dresden, 7. Septbr.. Sr. Maj. der König und die Prinzessin Mathilde sind heute früh 4 Uhr 51 Minuten von der Insel Mainau in Niederseibitz eingetroffen und haben sich von dort nach Hofterwitz begeben.
 — Petersburg, 7. September. Heute reisten auf der Kaiserlichen Yacht „Polarstern“ die Kaiserin-Wittve, König Georg von Griechenland, Prinz Christian und Prinzessin Alexandra von Dänemark nach Dänemark ab.

— Agram, 7. September. Die Meldung von einer Verabreichung der hiesigen orthodoxen Kirche ist vollständig erfunden. Es wurden an der Kirche zwei Fensterbänke zertrümmert, als neben der Kirche gelegene Wohnhäuser mit Steinen beworfen wurden. Das Gerücht von einer Neueinweihung der Kirche dürfte dadurch entstanden sein, daß das Innere der Kirche schon seit drei Wochen renovirt wird. In der Stadt herrscht vollständige Ruhe.

— Agen (Dep. Lot et Garonne), 7. September. Bei der Enthüllung eines Denkmals für die im Jahre 1870 Gefallenen sprach der Kriegsminister André der Stadt seine Glückwünsche für diese Ehrung der für das Vaterland gefallenen Soldaten aus. Politische Meinungsverschiedenheiten innerhalb einer Nation seien ein Beweis ihrer Lebenskraft. Das Ausland dürfe nicht glauben, daß die Franzosen sich gegenseitig nicht verstanden, wenn sie unter einander stritten. Gegebenenfalls würden alle Franzosen beweisen, daß sie es verstehen würden, in größter Eintracht ins Feld zu ziehen.

— New-York, 7. Septbr. Ein Telegramm aus Cap Haitien meldet: Das haitianische Rebellens-Kanonensboot „Gréte a Pierrot“ ist durch das deutsche Kriegsschiff „Panther“ an der Hafeneinfahrt von Gonave in den Grund gehohrt worden. Die Besatzung rettete sich.

— Johannesburg, 7. Septbr. In einer jüdischen Versammlung wurde hier ein Brief Milners vorgelesen, in welchem dieser den vorzüglichen Eigenschaften, welche die Juden als Kolonisten hätten, hohe Anerkennung zollt und sagt, daß die Bedingungen für die Naturalisation durch das für Transvaal bestehende Gesetz festgelegt seien. Er erklärt, in diesem Gesetz bestehe keine Unterscheidung zwischen den Juden der verschiedenen Länder, auch werde kein Unterschied gemacht hinsichtlich der Religion und der Rationalität bei Gewährung des Wahlrechts.

Agent,

in Berlin bei der Confection und Warenaufbereiter bestens eingeführt, (wofür vertritt eine sehr leistungsfähige Blauener Spinnfabrik), sucht noch eine leistungsfähige Knappspinnfabrik zu vertreten. Adress. bel. man in Berlin, Postamt C 22 unter L. 100 niederzulegen.

Preiswerthe Bettzeuge
 in weiß und bunt, wollene und Bargent-Unterröde, (vielfach der Leinenwaren, (Verlauf nach Muster), abgepaßte Vitragen empfiehlt zur geneigten Abnahme
 Hedwig verw. Rolle,
 Neumarkt Nr. 3, 1 Tr.

Dress Trimmings.
 Advertiser having a good connection with the best Wholesale firms is open to represent an A 1 manufacturer for England.
 Address „R.“ c. o. Edwards & Worden, Wood Street Square, London E. C.

Augenkrankheiten
 In dem Buche Dr. White's Augenheilmethoden von Traugott Ehrhardt in Delft in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet sich jeder Augenfranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Mittel sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Heilung. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Franchisemarle (10 Pf.) gratis verandt durch Traugott Ehrhardt in Delft in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Expedition des Bl.

Die schärfste Strichung liefert
 Eine concursgerichtlich anerkannte **Forderung** an Hrn. Christian Leonhardt, Hammergut u. Dolchsleiferei, Widdenthal, ist billig zu verkaufen. Angebote erbeten unter H. # 100 an die Exped. d. Bl.
6000 M.
 sind gegen sichere Hypothek getheilt oder im Ganzen per 1. Oktober auszuliefern. Offerten unter A. 100 in die Exped. des Blattes.

Einige ganz exakte Lohnsticker
 und Stilmädchen sucht für dauernde und gute Arbeit
 Paul Strobel.

Elegante Ballschuhe
 sowie alle Farben Creme und Lack empfiehlt billigst
 W. Schulden.

Pianosortestimmer
 Baumüller aus Leipzig erbittet Aufträge in die Exped. d. Bl.

Versteigerung.
 Die Versteigerung der bereits annocirten besseren **Reubel, Spiegel, Haus- und Küchengerath, vollständigen Betten, Glas- und Porzellansachen, Portieren** u. A. m. findet **Dienstag, den 9. Septbr., von 2 Uhr Nachm.** im **Feldschlößchen** statt, wozu Käufer höflich einladet
 Ortsr. Meichsner.

Rheinischer Trauben-Brust-Honig.
 Bei Husten, Heiserkeit, Hals-, Brust- und Lungenleiden (Katarh), Keuchhusten u. seit 35 Jahren viel millionfach erprobt und anerkannt als das reinste, edelste, natürlichste für Erwachsene wie Kinder angenehmste, wirksamste und billigste aller Diätet. Genuss- und Hausmittel. Laut Gutachten von Dr. Riß, Großherz. Sanitätsrath in Grabow als leichtlösendes Mittel bei Husten, Verschleimung, Keuchhusten allen anderen Mitteln vorzuziehen. Käuflich à Flasche 1., 1/2 und 3.— Mk. in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Stollwercks Adler-Cacao
 wohlschmeckend.
 Garantirt rein. * Schnell-löslich.
 Dosen 1/2 1/4 1/8 Ko.
 Mk 2.40 1.25, 0.65.
 Verkaufsstellen durch Firma-Schilder kenntlich.

Tüchtige Sticker
 für dauernde u. gutlohnende Seidenarbeit sucht
 Hermann Bodo.

Frische Gelbschwämmchen,
 große Senfgurken, Einleggurken empfiehlt
 Alina Günzel, Grünwarenhdlg.

Züchtige Sticker
 für dauernde u. gutlohnende Seidenarbeit sucht
 Hermann Bodo.

Städtische Hoch- u. Tief-Bauschule Glauchau i. S.
 Der Winterkursus beginnt am 3. November.
 Der Vorunterricht am 14. Oktbr. Programm und Auskunft kostenfrei durch den **Stadtrath zu Glauchau.**

Einige Tambourierinnen
 sowie 2 **Stilmädchen** sucht **Alfred Meichsner.**

Lohnarbeit
 an leistungsfähige Sticker geben aus **Rudolph & Georgl.**

Donnerstag trifft **Frischer Schellfisch**
 ein bei **Max Steinbach.**

Zwei Ziegen
 zu verkaufen
 Wintterstr. 28.

Bezogh. S.-Altenburg.
 Städtische **BAUWERKSCHULE**
 Roda S.-A.
 Innungs-Verbandsrechte.
 Direktor: H. Körner.

Ziehung vom 11. bis 13. Sept. 1902
 3^{te} Königsberger Gold-Lotterie
 15 000 Geldgewinne: Mark
250 000
 Höchstbetrag im günstigsten Falle: M.
100 000

1 Prim.	75 000 — 75 000 M.
1 Gew.	25 000 — 25 000 „
1 zu	10 000 — 10 000 „
1 zu	5 000 — 5 000 „
1 zu	3 000 — 3 000 „
1 zu	2 000 — 2 000 „
2 zu	1 000 — 2 000 „
3 zu	500 — 1 500 „
4 zu	300 — 1 200 „
5 zu	200 — 1 000 „
40 zu	100 — 4 000 „
126 zu	50 — 6 300 „
397 zu	30 — 11 910 „
1000 zu	20 — 20 000 „
3000 zu	10 — 30 000 „
10418 zu	5 — 52 090 „

Loose à 3 Mark, Porto u. Liste 30 Pf., empfiehlt auch gegen Nachnahme
Carl Heintze,
 in Gotha
 und alle besseren Loosgeschäfte.

Regelmäßige Omnibusfahrt
 zwischen **Hundshäbel - Reichardtshäl-Wolfsgrün (Sahnhof).**
 Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Hundshäbel:
 Früh 6 Uhr 30 Minuten.
 Mittag 11 „ 40 „
 Abends 8 „ 15 „
 Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün:
 Früh 7 Uhr 30 Minuten.
 Mittag 12 „ 35 „
 Abends 9 „ 25 „

Feldschlößchen.
 Dienstag, den 9. Septbr. c.
Schlachtfest
 Vorm. von 10 Uhr ab **Wellfleisch,**
 Abends frische **Burst** mit **Fauerkraut.**
 Hierzu ladet ergebenst ein
Emil Scheller.

Geübte Fädler
 gesucht bei Herrn **Paul Sagerl.**

Tüchtiger Hausmann
 gesucht. Wo? zu erfragen in der Exped. des Blattes.

Wasche mit Luhns

Fahrplan
 der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

	Früh	Vorm.	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,40	9,28	3,06	9,00
Durkhardtörf	5,24	10,16	3,52	9,45
Jwota	6,02	10,55	4,28	10,25
Wolfsgrün	6,12	11,06	4,38	10,35
Aue (Ankunft)	6,28	11,21	4,54	10,50
Aue (Abfahrt)	7,14	11,50	5,06	10,59
Bodau	7,30	12,05	5,21	11,13
Wolfsgrün	7,38	12,15	5,30	11,21
Schönheiderb.	7,43	12,19	5,35	11,25
Eibenstock	7,56	12,31	5,47	11,33
Schönheiderb.	8,08	12,38	5,55	11,40
Milzschhaus	8,14	12,49	6,06	11,50
Rautentrang	8,20	12,54	6,15	11,55
Jägergrün	8,28	1,01	6,26	12,00
Rudenberg	8,44	1,16	6,49	—
Schöned	8,55	1,32	7,08	—
Jwota	9,12	1,43	7,24	—
Marktneufkirchen	9,29	1,59	7,40	—
Adorf	9,37	2,07	7,48	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Vorm.	Nachm.	Abd.
Adorf	4,33	8,15	1,11	6,42
Marktneufkirchen	4,45	8,31	1,27	6,56
Jwota	5,22	9,18	2,25	7,33
Schöned	5,41	9,37	2,42	7,52
Rudenberg	6,03	9,55	3,02	8,07
Jägergrün	6,21	10,11	3,20	8,21
Rautentrang	6,28	10,17	3,27	8,27
Milzschhaus	6,37	10,25	3,34	8,33
Schönheiderb.	6,53	10,35	3,47	8,45
Eibenstock	7,04	10,48	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,08
Bodau	7,21	10,57	4,18	9,08
Aue (Ankunft)	7,32	11,05	4,28	9,16
Aue (Abfahrt)	8,21	11,18	4,39	9,29
Wolfsgrün	8,41	11,47	5,21	10,14
Jwota	8,58	12,02	5,37	10,30
Durkhardtörf	9,55	12,38	6,18	11,01
Chemnitz	10,14	1,18	7,02	11,40

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:
 ab Aue 8,13 ab Schönheiderb. 9,26
 in Bodau 8,55 in Eibenstock 9,36
 in Bodau 8,46 in Wolfsgrün 9,46
 in Wolfsgrün 8,52 in Bodau 9,52
 in Eibenstock 9,06 in Bodau 10,02
 in Schönheiderb. 9,13 in Aue 10,16

Omnibus-Fahrplan.
 Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
 Früh 6 Uhr 30 Min. nach Chemnitz.
 „ 7 „ 15 „ „ Adorf.
 „ 10 „ 10 „ „ Chemnitz.
 Mittag 12 „ „ „ Adorf.
 Nachm. 3 „ 20 „ „ Chemnitz.
 Abends 5 „ 15 „ „ Adorf.
 „ 8 „ 10 „ „ Chemnitz.
 „ 11 „ „ „ Jägergrün.

Hinweis: Der Gesamtauftrag d. heutigen Nummer liegt ein Prospekt d. Weidhaas'schen Cur-Methode bei, auf welchen wir besonders aufmerksam machen.

vierte
des
u. der
blaser
unfer
gemein
g r e i
autlic
Lorve
feerdä
„Pant
nach
rasche
folgen
streich
treffen
hatte
wurde
der
die
Bald
abfich
famm
Herd
mögli
aber
und
der
famm
Als
Admi
in der
feuer
waffe
Schul
287
der
fünt
Der
dampf
an
Schne
veralt
werth
jeht
beim
Kanon
ausge
und
l'Duo
la M
find
kleine
größt
abrig
in
war
stanz
Befig
zu
Gefän
worde
Miri
Aufr
eine
schul
dama
6. D
an-P
der
higte
den
men
von
melde
trift